

7. Sekundärliteratur

Stephan Schultz. Ein Beitrag zum Verständnis der Juden und ihrer Bedeutung für das Leben der Völker.

Roi, Johannes F. A. de le

Gotha, 1878

II. Blick auf die evangelischen Judenmissions-Bestrebungen bis zu Stephan Schultz.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

II.

Blick auf die evangelischen Judenmissions- Bestrebungen bis zu Stephan Schulk.

Bereinzelten Bemühungen, die Juden für die christliche Wahrheit zu gewinnen, begegnet man im Schoße der evangelischen Kirche schon seit den Tagen der Reformation. Das fürstliche Oberbischöfsamt besonders hatte in mehreren seiner Träger den Gedanken erweckt, daß sie auch gegen ihre jüdischen Unterthanen eine geistliche Pflicht hätten. Die Landgrafen von Cassel und Darmstadt beauftragten einige Prediger hier und da, den Juden Predigten über das Christenthum zu halten, und die Juden wurden geradewegs genöthigt, dieselben anzuhören. Richtiger war das Unternehmen eines reichen Hamburger Bürgers, Esdras Edzard (1629—1708), der, mit hebräischer und talmudischer Gelehrsamkeit ausgerüstet, alle anderen Stellungen, z. B. mehrere Universitätsprofessuren, ausschlug, um sich ganz der Bekehrung der Juden zu widmen. Ihm wurde es auch gegeben, eine große Zahl derselben der evangelischen Kirche zuzuführen. Eine bedeutende Stiftung desselben, für das Werk der Judenmission ausgesetzt, wurde treu ihrem Zwecke gemäß von seinen Söhnen Georg und Sebastian verwandt; nach dem

Ableben derselben ist sie unter die Verwaltung des Hamburger Senats gestellt worden; im Namen desselben werden noch heute aus dieser Klasse sowohl Proselyten unterstützt als auch anderweitige Beiträge zur Förderung des Werkes der Judenmission ausgezahlt; und so übt diese Stiftung bis auf die Gegenwart einen gesegneten Einfluß aus.

Sodann haben Zinzendorf und die Brüdergemeinde überhaupt schon früh ihr Augenmerk auf die Bekehrung der Juden gerichtet; wie man denn auch heute nirgends so sehr von der bleibenden Bedeutung Israels für die Kirche überzeugt ist, als gerade in weiten Kreisen dieser Gemeinde. Leonhard Dober, der unter den Seinen die erste Anregung für eine Arbeit unter Israel gab, und Samuel Lieberkühn in Amsterdam, von den Juden als Rabbi Samuel verehrt, haben in der eigenthümlich schönen Weise der Brüdergemeinde, d. h. durch die That eines Lebens in der Liebe ebensosehr als durch Predigen gar manchem jüdischen Herze nahe zu kommen gewußt.

Ein Zeugniß ihrer Art mag der folgende Brief sein, welchen Graf Zinzendorf an die Juden der Wetterau, die ihm sehr viel zu verdanken hatten und ihm außerordentlich zugethan waren, richtete:

„Ihr lieben Juden in dieser Gegend!

Ich wollt' euch gern sehr loben wegen eurer bisherigen und nun so viel hundertjährigen Pünktlichkeit in eurem Geseß; ich wollte mich mit euch über unsers Königs und Gottes erstaunliche Härte wundern, der euch nach euren großen und himmelschreienden Götzendiensten, Vergehungen und Gräueln nie über 70 Jahr hat zappeln lassen, nun aber bald 1700 Jahre in der äußersten Verlegenheit, ohne Tempel und Opfer läßt, da ihr gar nichts gethan habt, und nur eifriger in eurer Religion gewesen seid, als vor und nach eurer Verflörung: wenn euch nicht euer eigenes Herz sagte — so viel Euer vor Nahrungsforgen, vor Blindheit oder Widrigkeit gegen die sogenannten, euch mit allem Recht abominabeln Christen zum Nachdenken fähig sind —, daß eure jetzige hartnäckige Andacht die Ursache seines Grimmes über euch sei.

Denn weil es der eigentliche Charakter der Juden ist, allemal zu widerstreben — das Zeugniß geben euch eure eigenen Propheten, Moses nennt euch schon ein halsstarriges Volk —, so habt ihr immer, wenn ihr einen Gott habt anbeten sollen, etliche haben wollen; wenn ihr hörtet, er wäre unsichtbar, so wolltet ihr ihn sehen. Seitdem ihr hört, er habe sich dreifach geoffenbart, so dringt ihr auf die Einigkeit seiner Natur; und seitdem man euch sagt, er habe sich unter den Menschen sehen lassen, so dringt ihr darauf, daß ihn Niemand sehen könne. Als er euch in den Tempel wies, so liefet ihr auf alle Berge hinaus; nun er euch Freiheit giebt allenthalben zu beten, so hättet ihr gern einen besondern Ort.

Da er euch seine Gebote und Rechte lehrte, so sagten eure Väter zu Mose: ‚wir wollen‘, und es war nicht ihr Ernst; zu Jeremia: ‚wir wollen nicht‘, und was sie auch thaten, daß hieß Last, unerträgliche Last. Seitdem er euch versprochen hat, er wolle euch nicht mehr zwingen, sondern einen Bund mit euch machen, der ganz anders sein soll als der vorige; euer Herz solle willig und heilig werden: so wollt ihr lieber 600 Gesetze halten, als das selige Herz annehmen, das ihr haben könnt, und die Freiheit, die euch gegönnt ist.

Ihr wollt lieber Israhel, das doch eine Creatur ist, vergöttern und ihm Namen beilegen (Jesaja 53), die Niemand als Gott zukommen, als daß ihr einen Messias ansehen wollt, wo er ist, und erkennen, daß er zuerst in einer armen Gestalt, und darnach erst herrlich erscheinen wird.

Das ist die Ursache, warum ich euch bisher noch nichts von meinem Lamme gesagt, das ich doch in so vielen Gegenden der Welt predige und predigen lasse, und das mir doch nie aus Herz und Mund kommt. Das ist die Ursache, warum ich meinen Ruz d'Acosta — (einem von ihm mit außerordentlichen Wohlthaten bedachten Juden) — so wenig als euch davon vorsahe, ob er gleich in meinem Hause und Brote ist, und mich gewiß als seine Seele liebt.

Ihr müßt erst euren Sinn ändern, ihr müßt erst Kinder werden, ihr müßt erst eure Selbstgerechtigkeit fahren lassen und glauben, daß ihr verlorene Sünder seid, die Jemand brauchen, der sich ihrer erbarme zeitlich und ewig.

Alsdann, meine um der Väter willen geehrte Väter, und um meines auch um euch geschlachteten Lammes willen, innig geliebte Freunde! will ich euch mit Freuden- und Liebes-
thänen von dem vorsagen, ohne den ich weder leben noch selig werden will, und mit dem ich lieber in der Hölle, als ohne ihn im Himmel sein wollte. Ihr wißt wohl, wen ich meine.

Ludwig von Zinzendorf.“

Vor Allem aber hat die Spener-Franke'sche Bewegung in weiteren Kreisen der evangelischen Kirche den Gedanken an die lange vergessene Mission unter den Juden wieder lebendig gemacht. Nicht allein die Heidenmission, sondern auch die unter Israel hat evangelischerseits hier ihren hauptsächlichlichen Ursprung.

In der vorevangelischen Zeit finden sich wohl vereinzelte und vorübergehende Anstrengungen, welche Juden für das Christenthum zu gewinnen suchen, aber kein wirkliches und nachhaltiges Missionswerk. Und auch die evangelische Kirche fühlt sich, wie gesagt, erst seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts ernstlicher getrieben, den Juden eine Stätte in dem Heiligthume Jesu Christi zu bereiten. Daß es nicht früher geschehen ist, darf übrigens dem Protestantismus nicht so sehr zur Last gelegt werden. Die reformatorische Zeit war von ihren eigenen Aufgaben vollkommen in Anspruch genommen. Dem alsdann eintretenden ruhigeren Aufbau und Ausbau folgten die Stürme und Nachwehen des dreißigjährigen Krieges; aber als dieselben überwunden waren, erwachte auch bald mit dem Kampfe gegen allen Tod in der evangelischen Kirche der Missionsgeist. Die nähere Veranlassung für die Inangriffnahme der Judenmission speciell war die folgende:

A. H. Franke traf auf einer Reise durch Süddeutschland mit

dem greisen Prälaten Hochstetter in Bebenhausen bei Tübingen zusammen. Im Gespräch äußerte der Letztere, daß er stets einen dreifachen Wunsch Gott im Gebet vorgetragen habe:

zuerst um eine neue Ausgießung des heiligen Geistes über die deutsche Christenheit;

sodann, daß er Arbeiter in das weite Feld der Heiden senden wolle;

und endlich, daß auch erbarmende Herzen an den Weinberg Israel denken möchten.

Die beiden ersten Gebete seien erhört, aber sein letzter Wunsch habe noch der Erfüllung.

Diese Worte konnte Franke nicht wieder vergessen; er theilte sie in seinen erbaulichen Ansprachen den Studirenden der Universität Halle mit. Von einigen Zuhörern waren diese Ansprachen niedergeschrieben worden. Die Nachschriften ließ dann Franke von mehreren Studenten so weit ordnen, daß sie dem Druck übergeben werden konnten. Die Ansprache, welche die oben erwähnten Worte enthielt, hatte der damalige Studiosus und nachherige Professor v. Callenberg für die Presse herzustellen. Er selbst hatte sie mündlich nicht gehört, konnte aber den Inhalt der gelesenen nicht vergessen, sondern beschloß von da ab die Sache der Bekehrung Israels ernstlich im Herzen zu behalten. Um diese Zeit nun hatte der Pastor Johann Müller in Gotha durch vielfachen Verkehr mit Juden sich bewogen gefühlt, ein Schriftchen über die Erlösung durch Jesum Christum zu schreiben, welches er auf eigene Kosten drucken ließ und vielfach unter die Juden vertheilte. Die günstige Aufnahme desselben veranlaßte ihn, ein anderes und ausführlicheres Buch mit dem Titel: „Licht am Abend“ zu verfassen. Er stellte demselben seinen Namen in hebräischer Uebersetzung: „Jochanan Kimchi“ voran, und schon der eine Umstand trug für seine späterhin sehr große Verbreitung in jüdischen Kreisen viel bei. Zuerst jedoch verzögerte sich der Druck dieser Schrift; denn ein Verleger wollte sich nicht finden lassen, und die eigenen Mittel Müllers reichten nach allen früheren zu der neuen Ausgabe

nicht hin. Callenberg besuchte gerade in dieser Zeit den ihm bereits bekannten Freund Israels; er nahm das Manuscript nach Halle und versprach für den Druck desselben zu sorgen. Bald hatte Callenberg so viele Beiträge gesammelt, daß er sich an die Ausführung seines Versprechens wagen durfte. Ein Freund jedoch, der Proselyt Doktor Frommann, rieth ihm, für das empfangene Geld vielmehr hebräische Lettern zu kaufen, um auf diese Weise selbst die Mittel in den Händen zu haben, eine ganze Missionslitteratur zu schaffen. Callenberg folgte dem Rath, aber nun fehlte es an Druckern und Setzern. Frommann half der Noth schnell ab; er lernte in aller kürzester Zeit das Schriftsetzen und wurde selbst der Drucker. Auf diese Weise hatte man sehr bald das „Licht am Abend“ hergestellt, bei dem, um doch auch das Seine daran gethan zu haben, Callenberg die Correctur übernahm. Mit dem fertig gewordenen Buch eilte er alsbald nach Gotha. Müller aber lag auf dem Sterbebett. Man gestattete dem Professor auf sein dringendes Bitten den Zutritt; er rief dem fast Bewußtlosen zu, daß er gekommen sei, das „Licht am Abend“ ihm gedruckt zu zeigen! Die Worte erweckten noch einmal seinen Geist; er hob seine schwachen Hände zum Himmel und sprach mit matter Stimme: „Nun ist das Büchlein gedruckt, ich hoffe, der Herr wird dem Hause Israel Heil geben.“ Darauf legte er sich zurück und entschlief mit friedevollem Lächeln. Die Weihe eines frommen Sterbenden hat in der That auf dem Buche geruht, und es sind wohl wenige von gleicher Bedeutung für die Sache des Christenthums unter den Juden geworden. Gegenwärtig soll es in einer für unsere Zeit angemessenen Gestalt aufs Neue herausgegeben werden.

Das „Licht am Abend“ war der erste Stein in dem neu unternommenen Bau. Auf diesem Grundstein erhob sich 1728 das jüdische Institut Callenbergs. Der Plan desselben war ein dreifacher:

- 1) Bibeln und Missionschriften zur Befehung der Juden in jüdisch-deutscher, hebräischer, arabischer und türkischer Sprache drucken zu lassen;
- 2) Missionare unter die Juden zu senden;

3) fortlaufende Berichte über alle Angelegenheiten des Instituts erscheinen zu lassen.

Callenberg war bereit, den Unterricht derjenigen zu übernehmen, welche hernach als Missionare ausgesandt werden sollten, und einem Rathe Wagenseils folgend, beabsichtigte er insbesondere, seine Sendboten mit der jüdisch-deutschen Sprache bekannt zu machen, um ihnen dadurch einen leichteren Eingang unter den Juden zu verschaffen. Er stand als Direktor an der Spitze des ganzen Werks.

Die Mittel zur Bestreitung aller der Kosten, welche zu erwarten waren, wenn ein in diesem Umfange projekirtes Unternehmen ausgeführt werden sollte, flossen zwar nicht reichlich zu, aber sie waren immerhin groß genug, um einen bescheidenen Anfang zu machen. Die bald ausgegebenen „Berichte des Callenbergischen Instituts“, nüchtern, einfach und wahr abgefaßt, vergrößerten aber nach und nach das Interesse der christlichen Kreise, und so wurde es denn auch möglich, an eine Ausdehnung des Unternehmens zu denken. Besonders gern wurden die in den Berichten mitgetheilten Gespräche zwischen den Juden und Missionaren gelesen, und von den Christen selbst Sorge getragen, daß diese Zeitschrift in jüdische Hände kam. Sie war aber so vorsichtig in ihren Erzählungen, daß man sie auch ohne Bedenken den Juden übergeben konnte. Denn in derselben wurden weder die Namen der Missionare, noch der Personen, mit welchen Unterredungen stattgefunden hatten, noch der Ortschaften, welche in Frage kamen, angeführt, um nicht durch Unvorsichtigkeit der Sache selbst zu schaden. Und die Juden schätzten ihrerseits dieses Zartgefühl. Unter einem großen Kreise derselben in dem württembergischen Ludwigsburg hörte Schulz die Aeußerung, daß man die Callenbergischen Berichte wohl lese und dem Professor es zugestehen müsse: er habe in seiner Art die Sache sehr geschickt angefangen; denn seine Zeugnisse aus dem Leben heraus machten Eindruck, und das um so mehr, weil sie für ein neugieriges Fragen nach den näheren Umständen keinen Raum ließen. Gewiß ist ein solches Bekenntniß aus jüdischem Munde selbst wohl achtenswerth.

Von diesen Berichten angeregt, fand sich im Jahre 1730 der Magister Widmann aus Württemberg, welcher bereits zwei Jahre auf eigene Kosten Missionsreisen unter den Juden gemacht hatte, bei Professor v. Callenberg ein und erbot sich dem Institut zu weiterer Arbeit. Er wurde gern angenommen. Mit Schriften versehen begab er sich nunmehr im Auftrage der hallischen Mission auf neue Reisen. Ihm schloß sich der Candidat Manitius an, den gleichfalls eine besondere Liebe für die Juden zu diesem Schritte bewog. Beide besuchten nun dieselben in einem großen Theile Deutschlands, Polens und Böhmens. Ihre Tüchtigkeit war es wohl auch, welche in dem schwedischen Minister v. Degenfeld den Wunsch nach einer Erweiterung des frisch ausgeführten Werkes erweckte. Derselbe übersandte im Jahre 1735 dem Professor v. Callenberg fünfzig Thaler und fügte dieser Summe das Versprechen eines jährlichen Beitrages in der gleichen Höhe bis an sein Lebensende hinzu, wenn neben den vorhandenen zwei Arbeitern, sobald es anginge, ein dritter angestellt würde.

Einen solchen zu suchen wurde nun den beiden oben genannten Missionaren aufgegeben. Auf ihren Reisen kamen dieselben aber auch nach Königsberg. Sie erkundigten sich bei den Professoren der dortigen Universität, ob nicht ein Theolog willens sei, in ihre Arbeit einzutreten. Professor Staltheinius dachte an Schulz, fürchtete aber, daß derselbe bei seiner schwächlichen Gesundheit die Beschwerden der Missionsreisen nicht würde ertragen können. Er rief ihn jedoch in seine Studirstube herunter, und es entspann sich nun folgendes Gespräch zwischen den beiden:

„Wie steht es um Ihre Gesundheit?“

„Das wissen der Herr Doktor ja wohl selber.“

„Wie, wenn Sie eine Reise zur Motion über sich nähmen?“

„Das wäre wohl gut, aber ich habe nicht Zeit, Motionsreisen anzustellen.“

„Ich meine, eine Reise, die das Reich Christi angeht.“

„Ich dachte bei mir selbst: eine Reise zur Motion und

doch auch zur Beförderung des Reiches Christi! Unter die Malabaren Judiens kann das wohl nicht sein, überlegte ich still und frug dann laut:

„Vielleicht unter die Juden?“

„Ja, aber es ist eine Sache, da Sie Ihr Leben nicht theuer achten müssen.“

„Die Sache ist wichtig, ich will sie Gott vortragen.“

Schulz erhielt einige Tage Zeit; eine ganze Nacht hindurch überlegte und betete er, dann war er entschieden — und die Judenmission hatte ihren tüchtigsten Arbeiter gefunden.

Sofort rüstete er sich auch zum Aufbruch. Die Freunde nahmen von ihm Abschied, wie sie glaubten, auf Nimmerwiedersehen; der äußere Anschein machte ihre Furcht nur zu erklärlich.

Schulz hatte je länger je mehr auf der Universität als Zweck seines Studirens es angesehen, nicht bloß zur Arbeit an den Christen, sondern auch zu Unterredungen mit den Juden über die christliche Wahrheit tüchtig zu werden. Des Tages über jedoch hörte er Collegien oder unterrichtete an dem Collegium Fridericianum. Deßhalb blieb allein ihm die Nacht für die talmudischen Studien übrig; und diese Nachtarbeit, welche vor Allem in fortwährender Lektüre der außerordentlich fein gedruckten rabbinischen Schriften bestand, hatte seine Gesundheit aufs Aeußerste geschwächt. Zwei Jahre lang schlief er die Nacht über höchstens drei Stunden; aber er konnte das freilich nur durch einen gewaltthamen Kampf gegen die Natur erreichen. Sich wach zu erhalten, befestigte er einen Bindfaden an einem Topfe, der mit Kieselsteinen gefüllt war, und setzte denselben in ein kupfernes Gefäß, das andere Ende des Bindfadens aber schnürte er um seine Hand. Schließ er ein, und gerieth dabei die Hand in eine andere Lage, so fiel der Topf um, und der Lärm, welchen die an das Kupfer anschlagenden Steine verursachten, erweckte ihn. Aber die Natur gewöhnte sich an dieses Geräusch. Deßhalb legte er sich auf eine Bank, die so schmal war, daß er bei der geringsten Bewegung herunter-

fiel, und erreichte damit allerdings seinen Zweck; aber freilich er muß selbst gestehen: „ich würde wohl dieses Verfahren vielleicht in Kurzem mit dem Grabe beschloffen haben, wenn nicht Gott nach seiner Güte die Missionsreise veranstaltet hätte“.

In dieser Verfassung begann Schulz das neue Werk.